

Einführung

Eine Sinfonie für Streicher

Mit der „Sinfonie für Streicher“ lernen wir eines der neueren Werke des französischen Komponisten Jean Francaix (geboren 1912) kennen, eines lebenswürdigen Meisters, dem eine ungewöhnliche Leichtigkeit seines Schaffens, eine gerade heute so seltene Grazie und Schwerelosigkeit nachgerühmt wird. In ihm kommt der französische Exprit auf eine so heitere und ungezwungene Art zum Ausdruck, daß man ihn oft mit Mozart vergleicht.

Die „Sinfonie für Streicher“ vom Jahre 1948 enthält alle jene lobenswerten Eigenschaften, die die Werke von Jean Francaix so lebenswert machen. Nach einer gedämpften, verschleierte langsamen Einleitung beginnt der graziöse, lebhaft und unbekümmerte erste Satz, in welchem — eine einmalige Ausnahme für Francaix — tatsächlich einmal eine Fortissimo-Stelle vorkommt. Sonst ist das ganze Werk lang piano (also leise) und mehrfaches pianissimo (ein fast nur gehauchtes Tonerzeugen) vorgeschrieben, was ihm seine gestrichelte und zarte Eigenart verleiht. Ein sehr sensitives zweites Thema erfüllt den Aufbau des Sonatenschemas, dem dieser erste Satz unterworfen ist. Auch das Andante zeigt den schwebenden Klang, der so bezeichnend für Francaix ist, verbunden mit einer süßen Tönung. Das Scherzo beschwört die Walzerwelt, das Trio huscht im Fünf-Achtel-Takt vorüber gleich einem lustigen Kobold. Der Schlußsatz hat ein wahrhaft volkstümliches Thema, das in Rondoform vormusiziert wird und nach geistvollen Zwischenspielen immer wieder erklingt. Man sage nicht, daß eine leichte Musik keine schwerwiegende Bedeutung haben könne. Gerade die Meisterschaft von Francaix beweist, wie schwer es ist, leicht und trotzdem schön und gewichtig zu sein.

Das Oboenkonzert von Strauß

Als Richard Strauß 1949 starb, hatte die musikalische Welt die Gewißheit, daß mit ihm einer der größten zeitgenössischen Komponisten dahingegangen sei. Man verehrte in ihm einen „großen alten Mann“, der die Musik des 20. Jahrhunderts entscheidend beeinflusst hatte. Man wußte, daß er sich seit Jahrzehnten in seiner Tonsprache nicht gewandelt hatte, man erkannte seine Werke an der eigentümlichen straußischen Färbung, man hatte sich an sie gewöhnt und schätzte und liebte sie.

Die große Überraschung aber war, daß Strauß im hohen Alter von über 80 Jahren in seiner schöpferischen Kraft einen neuen Aufschwung erlebt hatte, wovon einige Werke Zeugnis ablegten. Das Konzert für Oboe und kleines Orchester ist eins von jenen Werken, in denen Richard Strauß nicht nur sein großes Können, sondern einen fast jugendlichen Schwung und einen verblüffenden Einfallsreichtum beweist. Man spricht sonst immer von Abgeklärtheit bei solch hochbetagten Meistern — aber wie Strauß die Welt oft überrascht hat, so tut er dies auch mit dem Oboenkonzert.

Es hat die Anlage eines viersätzigen Werkes; aber die Sätze gehen pausenlos ineinander über, so daß der Eindruck eines Ganzen entsteht. Ein „erster“ Satz im Viervierteltakt ist da, ein Andante schließt sich organisch an, einen langsamen